

I.

Die Wortführer der fortschreitenden Humanität, der schönsten Blüthe unseres Jahrhunderts, so wie jene der Politik, insoferne diese als echte Staatsweisheit ihre Aufmerksamkeit auf das Wohl aller Staatsangehörigen richtet, haben sich seit einer langen Reihe von Jahren in verschiedenen Theilen Europa's mit der Lösung der Frage beschäftigt: wie eine Verbesserung des Loses der untersten Volksklassen zu ermöglichen und dem Ueberhandnehmen einer besonders in Großstädten auftretenden massenhaften Verarmung zu steuern sei, die in ihren Folgen ebensowohl Religion und Sittlichkeit gefährdet, als auch den ganzen Staatsorganismus mit zersetzenden Elementen bedroht. Bei dem Streben, diese hochwichtige Frage zu lösen, hat man nicht selten Pläne und Vorschläge zu Tage gefördert, welche geeignet waren, mehr von dem Phantastereichthume ihrer Urheber, als von deren praktischen Lebenserfahrungen und ihrem klaren Einblick in den wirklichen Stand der Verhältnisse Zeugniß zu geben, und der Beweis der Unausführbarkeit folgte derlei Plänen entweder auf dem Fuße, oder es reichte doch wenigstens eine sehr kurze Zeit hin, um ihn mit in die Augen fallender Evidenz zu liefern. In andern Fällen lag wohl die Ausführbarkeit im Bereiche des Möglichen, allein sie forderte vom Staate und in zweiter Reihe von dem wohlhabenden Theile der Staatsangehörigen große, bedeutende Opfer, und das Resultat entsprach bei Weitem nicht den Summen, welche zur Erzielung desselben aufgewendet werden mußten. Man kann diese Frage auch heute noch keineswegs als gelöst betrachten, aber alle diese Bestrebungen sind doch nicht ganz ohne Gewinn gewesen: sie haben gezeigt, daß es für die Armuth kein wirksameres und kräftigeres Gegenmittel gebe, als jenen Armen, die eines guten Willens sind, die Möglichkeit zu bieten, sich selbst durch beharrlichen Fleiß ihrer traurigen Lage zu entreißen und ihre eigene Existenz, wie die ihrer Familie mehr und mehr zu sichern.

Man ist vollkommen berechtigt, diese Erkenntniß als den Hauptgewinn zahlloser humaner Bestrebungen zu bezeichnen, und eine Erfahrung,

welche so viele Opfer gekostet, verdient die nachdrücklichste fortwährende Beachtung. Viele humane Anstalten in den verschiedenen Staaten Europa's haben sie als die eigentliche Basis ihres ganzen Gebahrens angenommen, so z. B. die Credit-Institute für kleine Gewerbsleute, die freiwilligen Arbeitsanstalten u. s. w. Von dieser Basis ausgehend, hat man häufig die erfreulichsten Resultate erzielt und viele Arme, wenn sie anders wirklich eines guten Willens waren, oder wenn nicht unvorhergesehene Unglücksfälle dem Zwecke einer weisen Berechnung vernichtend entgegen traten, wurden vom Abgrunde gerettet und einem glücklichen Familienleben wieder gegeben. Wo häufiger Unterstützungen ungeachtet und ohne das Hinzutreten unvorhergesehener Unglücksfälle die Verarmung dieselbe blieb, oder wohl gar noch zunahm, da lag die Schuld an den Unterstützten selbst, sie gehörten zu jenen Unglücklichen, denen nicht zu helfen ist, und die Humanität konnte sich mit dem Bewußtsein genügen, ihre Pflicht gethan zu haben, oder was ihr weiter noch zu thun übrig blieb, geschah dann, wenn die selbstverschuldete Armuth auf dem Wege des Verbrechens der strafenden Gerechtigkeit zueilte.

Es ist hier nicht unsere Absicht, alle die Arten von Unterstützungen anzuführen, welche von der oben erwähnten Voraussetzung ausgehend, angewendet wurden, um der Verarmung in den verschiedensten Gegenden einen Damm entgegen zu setzen. Es genügt, wenn wir anführen, daß dieß theils wohlthätige Spenden überhaupt, theils verzinsliche oder unverzinsliche kleine Darlehen, Zuweisungen von Arbeit, oder Einkäufe von Lebensbedürfnissen aller Art im Großen waren, die dann den Armen in kleinen Parthien zu dem Einkaufspreise überlassen wurden. Daran schloß sich die Einrichtung von Speisehäusern, in denen man Armen zu den billigsten Preisen Nahrungsmittel verabreichte. Fast jedes dieser Hilfsmittel hat seine Vorzüge, wie seine Mängel. Eine wohlthätige Spende kann, wenn sie in die rechten Hände gelangt, einem Verarmten neuen Lebensmuth geben und ihn zu erneuter Thätigkeit aufrichten, aber sie kann auch in wenigen Tagen aufgezehrt sein und keine andere Folge haben, als daß der Unglückliche den Unterschied zwischen den wenigen sorglos verlebten Tagen und dem erneuten Glende um so lebhafter fühlt und dann erst zur Verzweiflung getrieben wird. Darlehen, verzinsliche wie unverzinsliche, unterscheiden sich da, wo keine Hypothek vorhanden ist, wenig von einem Geldgeschenke; ihre Rückzahlung ist allzusehr in Frage gestellt und damit das Bestehen des Institutes, welches sich diesem Zwecke widmet. Deshalb können Darlehen nur Solchen gegeben werden, welche irgend eine Hypothek besitzen und kommen somit gerade

nicht der tiefsten Armuth zu Hilfe. Arbeit zu geben, kostet da große Opfer, wo kein Bedarf vorhanden ist. Die Einkäufe von Lebensmitteln im Großen und deren Ueberlassung an Arme sind sehr lobenswerth, aber die sogenannten Speiseanstalten haben sich weniger praktisch erwiesen und selten jene Theilnahme gefunden, welche allein ihr Fortbestehen zu sichern im Stande wäre.

Es fragt sich nun, welches Mittel ist wohl das geeignetste, der leidenden Armuth die Möglichkeit zu bieten, sich durch Benützung desselben selbst aufzurichten und einer besseren Zukunft entgegen zu gehen?

Vor der Beantwortung dieser Frage erscheint es uns besonders nothwendig, daß wir zuerst die dringendsten Bedürfnisse des Menschen überhaupt in's Auge fassen. Diese sind: Nahrung, Kleidung und Wohnung. Ohne Befriedigung dieser drei Hauptbedürfnisse, geschehe sie auf noch so ärmliche Weise, ist bei uns keine menschliche Existenz denkbar, wenn es auch Länder gibt, wo die im rohesten Naturzustande lebenden Menschen auf eine Bekleidung und zum Theil auch auf eine bleibende Wohnstätte verzichten. Und fragen wir uns, welches dieser drei Hauptbedürfnisse am schwersten zu befriedigen sei, so ist für Großstädte und insbesondere für Wien die Antwort darauf unstreitig: die Wohnung. Ein wenig Nahrung findet der hilflose Arme oft an der Schwelle des nächsten Hauses und zur Ehre der Menschheit sei es gesagt, er findet sie nicht selten bei Solchen, welche selbst bisweilen der Qual des Hungers nahe sind. Dasselbe ist mit der Bekleidung der Fall. Wir können Wien in allen seinen Theilen durchwandeln, ohne solche zerlumppte oder halb-nackte Gestalten zu sehen, wie man ihnen häufig genug in Paris und London und besonders in den südlichen Großstädten des europäischen Continents begegnet.

Die Wohnung aber, für Jedermann ein unerläßliches Bedürfnis, ist gerade in Wien der drückende Alp, der sogar auf den Verhältnissen der bemittelteren Classe lastet; das Wohnungsbedürfnis, das nicht so wie das Nahrungsbedürfnis der nächste Augenblick für den nächsten Augenblick befriedigen kann, sondern bei welchem der Aermste, ebenso wie viele Wohlhabende und Reiche genöthigt wird, es auf ein Viertel- oder Halbjahr im Vorhinein zu decken, ist für ihn marternder, als Hunger und unzureichende Kleidung und gerade hier kann er der Natur der Sache nach am seltensten einer hilfreichen Wohlthätigkeit begegnen, da diese, um ihn zu retten, nicht bloß eines Stück Brodes oder eines abgetragenen Kleides sich entäußern, sondern bereits eine ansehnliche Geldsumme aufwenden mußte. Und während eine, bloß auf

ihren Geschäftsvortheil bedachte Speculation bei dem Armen wenig Gelegenheit findet, ihn durch eine theure Lieferung von Nahrung und Bekleidung auszubeuten, zahlt gerade der Arme in Wien die höchsten Miethzinse, da die kleinen Wohnungen für das Bedürfniß bei Weitem nicht ausreichen und selbst zu den höchsten Preisen so schwer aufzutreiben sind, daß die Auffindung einer solchen geradezu den Glücksfällen ange- reicht werden muß. Und so, wie der gute Fortgang größerer Geschäfts- betriebe sehr häufig unbedingt von dem Festhalten eines und desselben Geschäftslocales oder Wohnortes des Geschäftsmannes abhängt, und eine Veränderung für ihn bedeutende Geldverluste nach sich zieht, so raubt dem Unbemittelten eine plötzliche und erzwungene Veränderung seines Aufenthaltes oft seine ganze Existenz. Ein armer, aber in seiner Arbeit tüchtiger Schuhmachermeister hat z. B. eine Wohnung auf der Wieden inne und sich in dem Kreise seiner nächsten Umgebung so viele Kundschaften gesammelt, daß er im Stande ist, sich und seine Familie vor Noth und Mangel zu schützen, wenn ihm auch die hohen Preise aller Lebensbedürfnisse keine Ersparnisse erlauben. Da findet sich der Hausbesitzer veranlaßt, obwohl seine Miethzinse ohnedem nichts weniger als bescheiden sind, nochmals eine Steigerung um 20 Procente vor- zunehmen und diese trifft den in der schlechtesten und kleinsten aller Hof- wohnungen mühsam sein Dasein fristenden Handwerker ebenso, wie den Rentier in der Belletage; nur mit dem Unterschiede, daß, während hier die Steigerung höchstens einen momentanen Unwillen zur Folge hat, sie dort den Armen unerbittlich zwingt, eine wochenlange Wan- derung durch den weiten Kreis der Hauptstadt und endlich auch außer derselben vorzunehmen, bis er ein kleines, bescheidenes Stübchen zu einem, ihm erschwingbar scheinenden Preise, vielleicht in Hernals findet. Die lange Wanderung hat ihn aber gezwungen, einige seiner besten Kundschaften unbefriedigt zu lassen, er verfällt dem Unwillen derselben, sie haben sich indeß anderweitig versorgt und Jene, welche ihm vielleicht noch übrig blieben, können oder wollen der weiten Entfernung wegen keinen Handwerksmann beschäftigen, der in Hernals wohnt und den gelegentlich aufzusuchen, ihnen einen halben Tag Zeit hinwegnahme. Der ehrliche brave Handwerksmann, der bisher seine Familie ordentlich ernährte, seine Kinder zur Religion und Schule anhielt, verfällt nun dem Glende. Er findet keine oder doch zu wenig neue Kundschaften, seine Habseligkeiten wandern in das Versahamt und kommt nun noch ein Krankheitsfall in der Familie hinzu, so verfällt vielleicht schon zur nächsten Zinszeit sein gesamntes Mobiliar der Pfändung. Ein Beispiel

für Tausende! Sie sind nicht schwer zu finden. Zu jeder Ausziehzeit sehen wir sie in Schaaren bei den Gemeindegäusern der Hauptstadt, bleiche, von Elend und Hunger ausgemergelte, hilflose Gestalten, deren Erscheinung dem wahren Menschenfreunde ins Mark der Seele brennt. Und für die augenblickliche Unterbringung dieser Unglücklichen zahlt die Verwaltung der Großcommune Wien zu jeder Ausziehzeit Tausende von Gulden, ohne damit etwas anderes zu erzwicken, als das herzzerreißende Schauspiel zum nächsten Termine sich in noch ausgedehnterer Weise und unter noch traurigeren Formen wiederholen zu sehen. Ist es nicht zweifach bedauerlich, zu wissen, daß einerseits so große Opfer ohne nachhaltige Folgen dargebracht werden und anderseits erkennen zu müssen, daß die untersten, ärmsten Volksclassen, so lange sie bezüglich ihres Wohnungsbedürfnisses ein Spielball speculativer Willkür und Herzlosigkeit sind, immer mehr verarmen und stets erneute Zuzüge aus den sonst noch günstiger gestellten Classen erhalten werden? Es ist eine unlängbare Thatsache, daß in Wien seit einer Reihe von Jahren viele größere Geschäfte bloß durch die übertrieben hohen Miethzinse zu Grunde gingen und noch öfter kann man die jedenfalls richtige Bemerkung hören: „Man muß sich das ganze Jahr mühen und plagen, bloß um den Zins aufzubringen.“ Wenn dies schon die bemitteltere Classe so hart trifft, wie vielmehr muß davon die ärmste und unterste Volksklasse betroffen werden.

Diese Frage wird sich Jeder leicht beantworten, den Zufall oder Absicht in eine oder mehrere der, meist ein Bild des furchtbarsten Elendes bietenden und trotzdem ganz unverhältnißmäßig theueren Wohnungen der Armuth gebracht haben. Oft verdienen diese Aufenthaltsorte des Unglücks gar nicht mehr den Namen einer Wohnung; es sind vielmehr dumpfe, mit mephitischen Dünsten angefüllte Keller, oder Schuppen, gar nicht geeignet, ihre Bewohner vor den Einflüssen der Witterung zu schützen, ja sogar Ställe werden zeitweilig als menschliche Wohnungen von armen Familien benützt, oder Dachbodenräume, die nicht den geringsten Schutz vor Kälte bieten. Und die Zahl der Familien, welche nur auf solche Wohnungen angewiesen sind, ja die wenn sie aus der einen vertrieben worden, es als einen besonderen Glücksfall ansehen müssen, im Laufe einer oder mehrerer Wochen eine ähnliche zu finden, hat in Wien eine wahrhaft beklagenswerthe Höhe.

Wie unendlich wichtig ist aber eine gesicherte bleibende Wohnstätte für die Aufrechthaltung eines gewissen Grades von Wohlstand!? Wie erscheint sie doppelt wichtig für die Armuth, der man die Mittel bieten

will, sich durch Fleiß und redlichen Willen wieder selbst aufzurichten! Der Arme, der nun in die Lage gesetzt ist, sich und den Seinen eine Wohnstätte zu erhalten, kann darin unter fortgesetzter Arbeit den härtesten Entbehrungen Troß bieten, bis seinem Fleiße der Sonnenschein des Glückes wieder lächelt, hat er aber auch einigen Besitz und wird seiner Wohnung beraubt, so ist er nach wenig Wochen am Abgrunde des Elendes und der Verzweiflung. Nach all' dem, was wir nun mit Klarheit dargethan zu haben glauben, erscheint unter den bestehenden localen Verhältnissen Wiens keine Unterstützung der Armen wichtiger und gesicherter in ihrem Erfolge, als jene, die wir aufwenden, um das unabweisliche Wohnungsbedürfniß derselben zu befriedigen. Die Noth in diesem Punkte zieht, wie ein Magnet des Elendes, hundert andere Leiden herbei; eine gesicherte Wohnung aber gibt dem armen, thätigen Familienvater wenigstens einen festen Boden zum Kampfe mit den Drangsalen des Lebens.

Ist es nun noch nöthig anzuführen, daß gesunde und ordentliche Wohnungen für die Armen, auch für die bemittelteren Volksclassen, ja für die Gesellschaft überhaupt von großem Nutzen sind, daß sie insbesondere in Beziehung auf die allgemeinen Gesundheitsverhältnisse von unberechenbarer Wichtigkeit erscheinen? Welches sind zumeist die Ausgangspunkte und die Herde verheererender Epidemien? Grade die ungesunden, elenden Wohnungen der Armuth. Von wo aus werden unsere Spitäler am meisten bevölkert? Wo wächst eine sieche, körper schwache, geistigverkümmerte, arbeitsunsfähige und somit der öffentlichen Wohlthätigkeit mehr und mehr zur Last fallende Nachkommenschaft heran? Wieder nur in den verpesteten Höhlen des Elendes, wohin die öffentliche Sorgfalt ihr Auge leider noch immer zu wenig gewendet.

Fragen wir nun, ob die Wichtigkeit von gesunden und in genügender Anzahl vorhandenen Wohnungen für Arme von Jenen, die sich in verschiedenen Ländern mit der Aufgabe der Verbesserung des Loses der untersten Volksklasse beschäftigt, auch erkannt und gewürdigt wurde, so muß die Antwort hierauf bejahend ausfallen und eben dies ist ein neuer triftiger Beweis von der augenfälligen Nothwendigkeit der Befriedigung des Wohnbedürfnisses der Armen. Frankreich, England und Belgien haben dieser Erkenntniß große Summen geopfert, obwohl nicht geläugnet werden kann, daß weder Paris, noch London oder Brüssel jemals die Erscheinung einer solchen Wohnungsnoth aufzuweisen hatten, wie sie seit Jahren in Wien herrscht. Es geht hieraus wohl unstreitig

hervor, daß in Wien jetzt das Bedürfniß von Wohnungen für die Armen um so größer sein muß, als es einerseits mit der allgemeinen Wohnungsnoth zusammentrifft und anderseits hier für die Befriedigung desselben noch nicht mehr geschah, als was in der Kraft und in den Mitteln eines einzelnen Privaten lag, der von bestem Willen beseelt und von der richtigen Erkenntniß der hohen Wichtigkeit dieser Aufgabe ausgehend, jahrelange Mühe und ansehnliche Capitalien darauf verwendete, eine leider bei Weitem nicht genügende Anzahl von Wohnungen für Arme herzustellen.

Aber wenn es demselben bisher auch nicht gelang, seinem Streben jene Ausdehnung zu geben, welche der Natur der Sache nach wünschenswerth erscheint, so ist ihm dafür eine äußerst wichtige, ja sowohl hier, wie bei jedem Unternehmen, welches Geldkräfte in Anspruch nimmt, die wichtigste Aufgabe gelungen, nämlich die Rentabilität seiner Unternehmung documentarisch als Thatsache nachzuweisen.

Damit tritt die ganze Frage auf ein neues Gebiet; es handelt sich jetzt nicht mehr um ungeheure Summen, die der Staat anwenden muß, um die Verarmung der untersten Volksklassen hintanzuhalten, es handelt sich nicht mehr um die Hunderttausende, welche die Commune alljährlich an Arme zu vertheilen gezwungen ist, sondern es handelt sich einfach darum, daß das größere oder kleinere Capital sich an einem Unternehmen dieser Art betheilige, das nicht allein volle Sicherheit für das Capital selbst, sondern auch gute Interessen gewährt und, wie wir später sehen werden, nach Umständen auch einen mehr oder weniger großen Gewinn abwerfen muß.

Was wir vom Auslande bisher über Wohnungen für Arme gehört, bestätigt die in Wien gemachten Erfahrungen. Wo auf dem Wege der Privat-Association größere Bauten zur Vermiethung an kleine und ärmere Parteien errichtet wurden, erwiesen sich solche Unternehmungen meist gedeihlich; die Ursache hievon war, daß man einerseits ebenso wohl jeden unnützen Aufwand vermied und dadurch die Kosten des Ganzen möglichst verringerte, während man anderseits doch darauf bedacht war, das Innere solcher Gebäude möglichst praktisch und wohnlich zu gestalten und so die Unternehmungen bei Denjenigen populär zu machen, denen sie gewidmet wurden.

Weniger günstig war der Erfolg da, wo die Errichtung von „Arbeiterhäusern,“ oder von „Wohnungen für die ärmere Volksclasse“ auf Kosten der Regierung geschah. Da verfiel man zumeist in den Fehler,

das Aeußere solcher Gebäude zu glänzend und luxuriös herzustellen, ein Vorgehen, das eine so große Summe des Baukapitals beanspruchte, daß für die innere Einrichtung wenig übrig blieb, und die Bewohner für eine ihnen nutzlose, wenn auch prachtvolle Fagade die Bequemlichkeit im Innern entbehren mußten.

Daß die Errichtung von wohlfeilen, passenden und gesunden Wohnungen für die unterste Volksclasse ein Hauptmittel sei, um dem Umsichgreifen einer massenhaften Verarmung vorzubeugen und ein allgemeines physisches und moralisches Verderben der ärmsten Bevölkerung in Großstädten hintanzuhalten, hat sowol die ausländische wie die österreichische Tagespresse vielseitig anerkannt und namentlich sind dem Verfasser dieser Schrift, welcher als einfacher Bürger und Privatmann sich dem großen und schwierigen Unternehmen unterzog, die oben bereits erwähnten Wohnungen für Arme herzustellen, vielseitig Ausdrücke der lebhaftesten Anerkennung zu Theil geworden. Es dürfte an der Zeit sein, erneut auf mehrere dieser Journalartikel aufmerksam zu machen und wir lassen dieselben in dem nächsten Abschnitte folgen.

II.

In dem Hauptblatte der „Wiener-Zeitung“ vom 25. Februar 1859 begegnen wir einem Artikel aus der Feder eines in Wien lebenden, höchst achtbaren Mannes, der sich übrigens auch in der literarischen Welt eines glänzenden Rufes erfreut. Der Artikel trägt die Ueberschrift:

J. P. Fischer's Arbeiterhaus in Erdberg, Schimmelgasse

Nr. 186^{1/2}

und lautet wörtlich wie folgt:

Es ist eine bekannte Thatsache, auf welche Schreiber dieser Zeilen aus Anlaß eines im Nieder-Oesterreichischen Gewerbevereine abgehaltenen Vortrages über Arbeiter-Wohnungen*) hinzuweisen Gelegenheit hatte, daß die Wohnungsverhältnisse auf den physischen sowohl als auf den geistigen Zustand einer ganzen Bevölkerung den entschiedensten Einfluß üben, daß das frühe Siechthum, die auffallend

*) Verhandlungen und Mittheilungen des Nieder-Oesterreichischen Gewerbevereins, Jahrgang 1857, IV. Heft, S. 215.